

Zeitschrift:	Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band:	105 (2013)
Artikel:	Ein über 700 Jahre alter Blockbau : das Wohnhaus Büötli im Weiler Ried ob Schwyz. Die Ergebnisse der archäologischen Bauuntersuchung
Autor:	Gollnick, Ulrike / Bieri, Anette / Frey, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-389747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein über 700 Jahre alter Blockbau – Das Wohnhaus Büölti im Weiler Ried ob Schwyz

Die Ergebnisse der archäologischen Bauuntersuchung

Ulrike Gollnick und Anette Bieri (Text), Peter Frey (Zeichnungen)

Einleitung

Das Wohnhaus Büölti,¹ nach der gleichnamigen Flur benannt, steht im Weiler Ried ob Schwyz auf einer Höhe von zirka 670 m ü. M. In prächtiger Aussichtslage auf den Lauerzer- und den Vierwaldstättersee verläuft nur wenige Meter östlich des Hauses der Jakobsweg von Einsiedeln über die Haggeneck nach Seewen oder Schwyz (Abb. 1).²

Das Haus Büölti, ein zweigeschossig angelegter Blockbau über einem gemauerten Sockel (Abb. 2), ist im Kantonalen Inventar der geschützten und schützenswerten Bauten (KIGBO) aufgeführt.³ Da es durch die Besitzerfamilie zur Eigennutzung in Stand gestellt werden soll, liess das Amt für Kultur des Kantons Schwyz im Frühjahr 2012 eine baugeschichtliche Dokumentation erstellen.⁴ Obwohl wesentliche Teile der primären Bausubstanz fehlen, waren Konstruktionsweise und Raumgefüge des 1298 errichteten, hölzernen Gründungsbau weitgehend fassbar. Es zeigte sich ausserdem, dass das Blockgefüge ursprünglich an anderer Stelle errichtet worden war. Erst im 16. Jahrhundert erfolgte die Versetzung an den heutigen Standort auf den angetroffenen Mauersockel.⁵

¹ Koordinaten 692430/209790.

² Vgl. Steinegger, Pilgerweg. Zu den Münzfunden in der Pfarrkirche Schwyz siehe Horat, Angster und Gold, insbesondere Abb. 4 (mit Bezug auf Arbeiten von Stephen Doswald).

³ KIGBO-Nr. 01.144, Haus Ried 25.

⁴ Die bauarchäologische Untersuchung übernahm das «atelier d'archéologie médiévale» (AAM; www.aamsa.ch), Ulrike Gollnick, Anette Bieri und Peter Frey. Die dendrochronologische Datierung erfolgte durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie (LRD), Jean Pierre Hurni (vgl. Tabelle «Dendrochronologische Datierungen» hinten). Für die ausgezeichnete Zusammenarbeit danken wir lic. phil. Markus Bamert, kantonaler Denkmalpfleger, für die beratende, austauschintensive Begleitung Prof. em. Dr. Georges Descoëudres. Ein spezieller Dank gebührt der Bauherrschaft Gabi und Ruedi Züger für ihre Unterstützung und das freundliche Entgegenkommen während des Untersuchs.

⁵ Holzbauten sind verhältnismässig leicht abzutragen und wieder aufzurichten. Im Mittelalter galten Holzhäuser als bewegliches Sachgut und zählten zur Fahrhabe. Vgl. dazu Descoëudres, Von fahrenden Häusern.

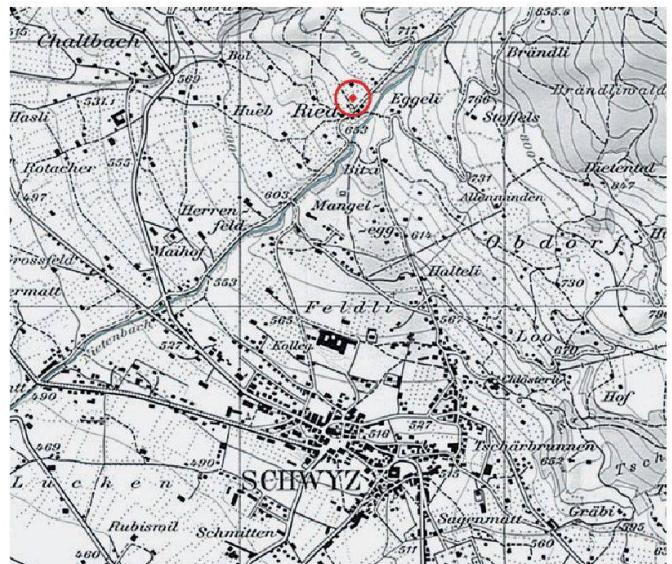


Abb. 1: Lage des Hauses (Kreis). (Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo – BA 130286)



Abb. 2: Die Süd- und Ostfassade des Anwesens.

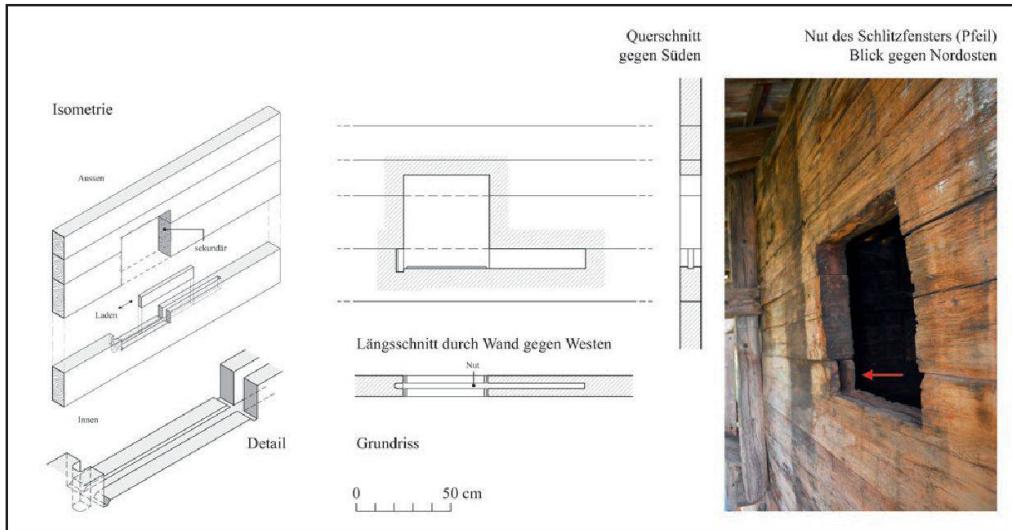


Abb. 3: Schlitzfenster in der nordwestlichen Eckkammer des zweiten Wohngeschosses.

Das Blockgefüge von 1298

Zur Konstruktion

Der Kernbau wies einen quadratischen Grundriss von 9x9 m auf. Sämtliche aus der Bauzeit überlieferten Konstruktionselemente des Holzaufbaus bestehen aus dem Kernholz der Fichte. Die hochkant geschichteten Balken der Wände haben eine Stärke von 10.5 cm. Sorgfältig zugebeilt messen die Balken in der Höhe 22 bis 26 cm, ihre Auflageflächen sind leicht konkav gearbeitet. Das Gewicht der darüber liegenden Balken liegt damit ausschliesslich auf den Balkenaussenkanten. Zudem wurde in die Höhlung zwischen zwei Balkenlagen Moos zur zusätzlichen Isolierung gelegt – es entstand ein praktisch winddichtes Gefüge.

An den Hausecken sind die Balkenlagen zu so genannten Eckgewännen verkämmt. Die Binnenwände sind an den Fassaden mit jeweils drei regelmässig angeordneten Einzelvorstössen sichtbar. Das Vorholz bei den Verkämmungen misst zirka 20 cm.

Die Balkenlagen sind zusätzlich zur Verkämmung durch in regelmässigen Abständen eingebrachte Dübel vor dem Ausscheren und Verdrehen gesichert. Aus Hartholz gefertigt, wurden die Dübel in vorgebohrte Löcher eingeschlagen.⁶

Die firstparallel ausgerichteten Geschossdecken bestanden im Gründungsbau aus zirka 7 bis 9 cm dicken Bohlen. Sie wurden fassadenbündig auf die quer zum First gerichteten Fassaden- und Binnenwände gelegt. An die

firstparallelen Wände stiessen sie stumpf an – respektive verliefen schleifend über beziehungsweise unter diesen hindurch.

Die ursprünglichen niedrigen Türöffnungen wurden durch wandbündige Pfosten beziehungsweise Mantelstütze geformt, die in der Höhe die Balkenlagen des Wandverbandes respektierten, ohne in diese einzuschneiden. Die Mantelstütze «ummanteln» den Sturz- und den Schwellbalken und die seitlich anstossenden Wandbalken.⁷ Die Pfosten wiesen seitlich eine Nut auf, in der sie die an den Stirnen der anstossenden Wandbalken gearbeiteten Kämme aufnahmen. Oben und unten waren die Türpfosten in die Schwelzen- beziehungsweise Sturzbalken eingezapft.

Von der primären Befensterung erhielt sich partiell eine weniger als eine Balkenlage hohe Fensterluke in der nordwestlichen Eckkammer des zweiten Vollgeschosses. Sie war mit einem in der Wand zu versenkenden Schiebladen verschliessbar (Abb. 3). Alle anderen bauzeitlichen Fensteröffnungen im Haus wurden bei späteren Eingriffen in die Bausubstanz vollständig überformt.

Beim angetroffenen Dachwerk handelt es sich um eine mit zirka 23 Grad schwach geneigte Pfetten-Rafen-Konstruktion. Die First-, die beiden Mittel- und Fusspfetten sowie die meisten der darüber gehängten Rafenpaare stammen

⁶ Vgl. dazu Descoedres, Das Haus Nideröst, S. 238–240.

⁷ Zur Konstruktionsweise von Mantelstützen vgl. Gollnick/Bieri et al. Haus Räbengasse 17, S. 170.



Abb. 4: Grundriss des ersten Wohngeschosses.

aus dem Gründungsbau von 1298. Die ursprüngliche Lattung sowie die Eindeckung sind nicht überliefert. Zu vermuten ist für den Gründungsbau eine Eindeckung aus mit Steinen beschwerten Brettschindeln.

Das Raumgefüge

Das zweigeschossig angelegte Blockgefüge wird durch eine quer zur Firstrichtung verlaufende Binnenwand (Binnenquerwand) in ein Vorder- und ein Hinterhaus getrennt (Abb. 4 und 5). Am aktuellen Hausstandort liegt das talseitige Vorderhaus südlich der Binnenquerwand, das hangseitige Hinterhaus nördlich davon. In Analogie zu anderen mittelalterlichen Blockbauten im Kanton Schwyz ist davon auszugehen, dass das Vorderhaus im Holzaufbau bereits am primären Hausstandort unterkellert, das Hinterhaus dagegen ebenerdig angelegt war.

Im ersten Geschoss des Blockgefüges waren im Vorderhaus zwei unterschiedlich grosse, etwa 1.9 m hohe Räume eingerichtet. Die mit einer Grundfläche von zirka 20.45 m²

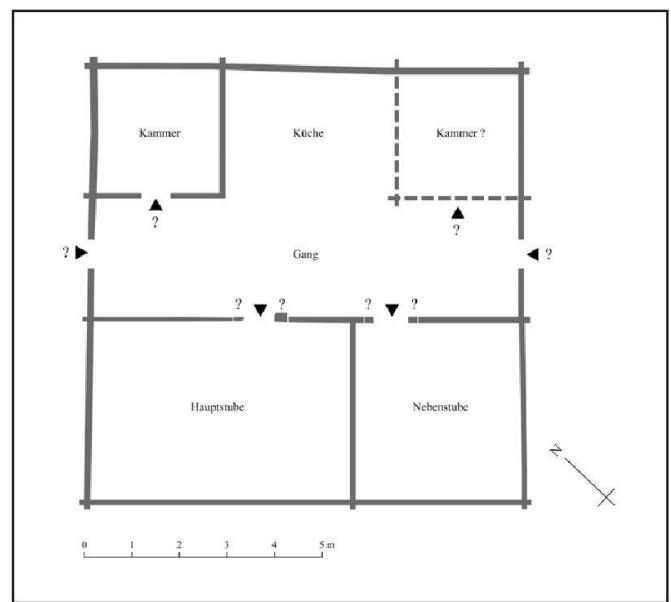


Abb. 5: Grundriss des ersten Wohngeschosses, Rekonstruktionsvorschlag.



Abb. 6: Haupt- und Nebenstube, Blick gegen Nordosten: Ostfassade (abgearbeiteter Schwellbalken) des Gründungsbaus (a), abgearbeiteter Schwellbalken der Binnenwand (b) sowie Nut (c) im Originalgefuge (f), die 1557 dendrodatierten Fußbodenbohlen (d), Standspur eines Kachelofens (e) und vermutlich originale Mantelstüde (g).

(3.75×5.45 m) grössere Hauptstube⁸ lag am aktuellen Hausstandort im Südwesten. Der bauzeitliche Stubeneingang in der Binnenquerwand ist durch zwei Mantelstüde belegt. Die Türöffnung war im Licht 1.29 m hoch und 78 cm breit. Die Türschwellenhöhe betrug 34 cm. Auf die ursprüngliche Fensterlage gibt es keine Hinweise.

Im Osten gliederte sich die Nebenstube mit einer Grundfläche von zirka 12.8 m^2 (3.7×3.45 m) an. Der Zugang erfolgte durch eine Türöffnung in der Binnenquerwand, von der einer der beiden 1.25 m hohen, der lichten Türhöhe entsprechenden Türpfosten erhalten ist. Die lichte Breite der Türöffnung ist nicht zu bestimmen. Die bauzeitliche Schwellenhöhe betrug 37 cm. Hinweise auf die bauzeitliche Fensteranlage in der Nebenstube fehlen. Die Trennwand zwischen Haupt- und Nebenstube war zum Untersuchungszeitpunkt bis auf den Schwellbalken abgetragen (Abb. 6 (b); vgl. Abb. 4). In Analogie zu den anderen Blockbauten dieser Zeit darf davon ausgegangen werden, dass keine Verbindungstüre zwischen den beiden Räumen bestand.

Im Hinterhaus des ersten Vollgeschosses lag in der Nordwestecke eine Kammer. Obwohl die Binnenwände vollständig abgetragen sind, kann durch Nuten in den Wänden und Schwellbalken (vgl. 12 (e)) eine Grundfläche von knapp 5.5 m^2 rekonstruiert werden. Nicht mehr nachvollzogen werden kann hingegen deren ursprüngliche Tür- und Fensterlage.⁹

Entlang der Binnenquerwand verläuft eine Art Gang.¹⁰ Dieser dürfte, wie in vergleichbaren Bauten nachgewiesen, zwei in den Trauffassaden liegende Hauseingänge verbunden haben.¹¹

Das restliche Volumen im hinteren Hausbereich nahm die bis unters Dachwerk offene Küche ein. Ein offenes Herdfeuer ist hier, aufgrund der massiven Russverkrustung an den Blockwänden sowie der Herdsituation in vergleichbaren Objekten, bereits gründungszeitlich in der Nähe der rückwärtigen Giebelfassade zu vermuten. Der Rauch der Feuerstelle sowie des in der Hauptstube anzunehmenden Kachelofens zirkulierte frei im offenen Bereich des Hinterhauses, bevor er durch die Ritzen im Dachwerk abzog.

Eine am aktuellen Hausstandort nach Westen aufsteigende Treppe führte aus dem Gang im ersten Vollge-

⁸ Auch wenn der Nachweis eines bauzeitlichen Heizofens nicht erbracht werden konnte, dürfte dieser Kammer, aufgrund des bekannten Raumschemas mittelalterlicher Zentralschweizer Blockbauten, die Funktion der Hauptstube zugekommen sein. Vgl. zum Beispiel Haus Nideröst, Haus Bethlehem und so weiter.

⁹ Ob einst auch im Nordosten eine Eckkammer abgetrennt war, ist wegen späterer Umbauten nicht mehr zu bestimmen.

¹⁰ Ein klassischer Gang weist zwei parallele Wände auf, in diesem Fall öffnet sich der Gang im Norden zum Küchenraum hin.

¹¹ Spuren von den ursprünglichen Hauseingängen sind wegen späteren Umbauten nicht mehr zu finden.

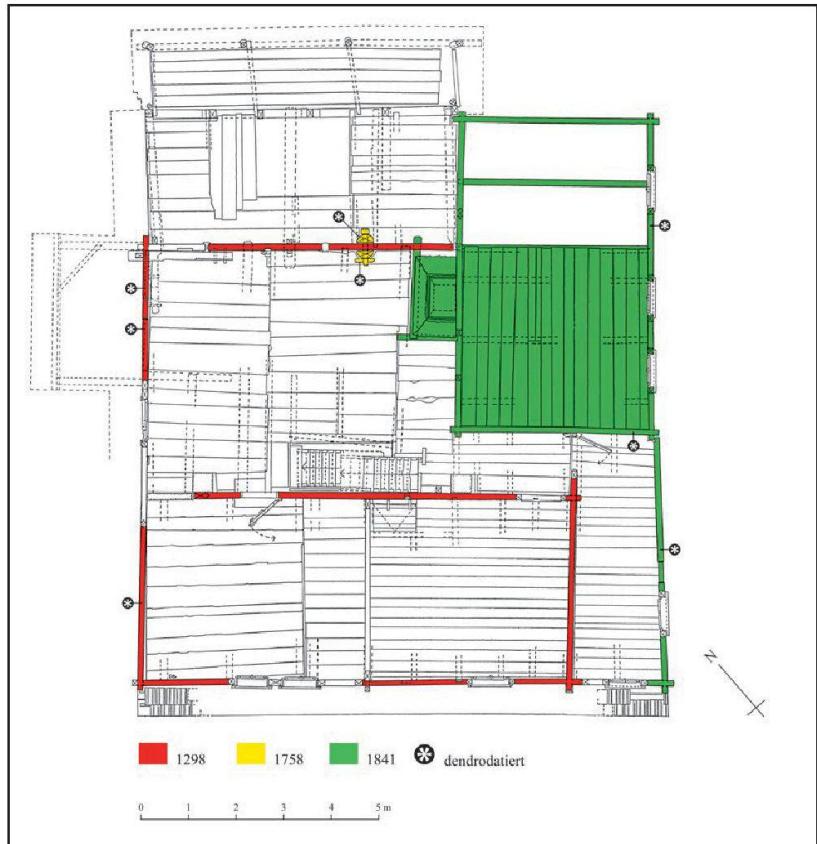


Abb. 7: Grundriss des zweiten Obergeschosses.

schoss auf ein Podest, das – gebildet aus den durchlaufenden Deckenbohlen der Hauptstube – oberhalb des westlichen Hauseingangs lag (Abb. 7 und 8). Von diesem gelangte man in die westliche Kammer im Vorderhaus. Die Türöffnung in der Binnenquerwand war 1.38 m hoch und zirka 77 cm breit. Die Kammer wies dieselbe Grundfläche auf wie die darunter liegende Hauptstube.

Die zweite Kammer im Vorderhaus übernahm entsprechend den Grundriss der Nebenstube. Der Zugang zur östlichen Kammer war nur aus der westlichen Kammer möglich. Die Verbindungstüre in der Trennwand ist nicht überliefert. Die bauzeitliche Raumhöhe der beiden Kammern betrug zirka 1.95 m.

Im Hinterhaus waren im zweiten Vollgeschoss zur Gründungszeit zwei Eckkammern angelegt. Die Eckkammer im Nordwesten dürfte vom Treppenpodest aus zu betreten gewesen sein. Zu belegen ist dies nicht, da die Binnenwände der Kammer vollständig abgetragen sind. Anhand von Verkämmungsnegativen ist die ursprüngliche

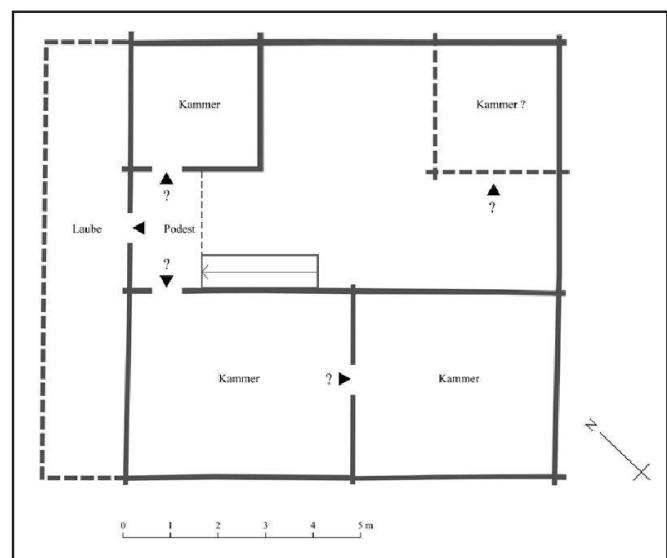


Abb. 8: Grundriss des zweiten Wohngeschosses, Rekonstruktionsvorschlag.

Grundfläche des Raumes von 7.25 m² (2.5 x 2.9 m) zu ermitteln. Damit war die Eckkammer breiter als die darunter gelegene Eckkammer des ersten Wohngeschosses und kragte um 20 cm gegen den offenen Küchenbereich hin vor. In der Traufwand dieser Kammer erhielt sich partiell eine bauzeitliche, zirka 10 cm hohe und 46 cm breite Fensterluke. Im Innern des Balkens mit dem Fensterausschnitt ist eine Führungsnot gearbeitet (vgl. Abb. 3). Dank dieser war es möglich, einen hölzernen Laden vor die Öffnung und von dieser weg zu schieben. Die Raumhöhe der Kammer betrug zirka 1.9 m. Von der Eckkammer im Nordosten des zweiten Vollgeschosses sind weder die Ausmasse noch die Erschliessung bekannt. Einzig ihre Existenz ist durch die verrostete Unterkante des untersten Giebelfeldbalkens belegt.

In der Westfassade ist anhand von Zapflöchern von Türpfosten ein Ausgang auf Höhe des zweiten Vollgeschosses nachgewiesen. Dieser wurde vom Treppenpodest her erreicht und führte auf die traufseitige Laube. Ob auch der Ostfassade ursprünglich eine Laube vorgelagert war, ist wegen fehlender Bausubstanz nicht mehr zu bestimmen.

Der ursprüngliche Hausstandort ist nicht bekannt. Vermutlich war der Blockbau am primären Standort so ausgerichtet, dass die grosse Hauptstube sowie der bauzeitliche Haupteingang auf einen Weg vor der Westfassade ausgerichtet waren.¹²

Die Versetzung des Blockgefüges in der Mitte des 16. Jahrhunderts

Holzhäuser, insbesondere die massiven Blockbauten, sind verhältnismässig leicht zu demontieren. Auf Karren können die Werkteile transportiert und an anderer Stelle wieder zusammengefügt werden. Wie alle Wohnhäuser aus Holz galten Blockbauten im Mittelalter nicht als Immobilien, sondern zählten zur so genannten Fahrhabe.¹³

Auf die Versetzung des Blockgefüges vom Haus Büölti gibt es verschiedene «bautechnische» Hinweise. Die Hölzer für die beiden Unterzüge der Fussböden im Vorderhaus des ersten Vollgeschosses wurden gemäss dendrochronologischer Analyse im Frühjahr 1546 gefällt (Abb. 9). Eingelassen in das Sockelmauerwerk können die Unterzüge nur vor der Aufrichtung des Blockgefüges verbaut worden sein. Der frühestmögliche Zeitpunkt der Versetzung des Blockgefüges bildet damit das Jahr 1546. Im Frühjahr desselben Jahres wurde außerdem das Holz für

einige der erneuerten Dachräfen geschlagen. Das Holz für die ausgewechselten Fussböden der beiden Stuben wurde jedoch erst im Frühjahr 1557 gefällt (vgl. «Dendrochronologische Datierungen»). Mussten die Fussböden bereits elf Jahre nach dem Wiederaufbau des Blockgefüges erneuert werden?¹⁴ Oder fand die Hausversetzung erst 1557 oder kurz danach statt, und man verbaute bei den Unterzügen sowie den Räfen gelagertes Holz? Ein Wiederaufbau des Blockgefüges am heutigen Standort um die Mitte des 16. Jahrhunderts scheint in beiden Fällen zumindest wahrscheinlich.

Unterstützt wird dieser Datierungsansatz durch die Reste einer Schablonenmalerei an den Wänden der Hauptstube (Abb. 10). Vergleichbare Malereien werden typologisch und stilistisch ins 16. Jahrhundert datiert. Als Vorbereitung zur Anbringung der Malerei hatte man die Schwundrisse, teilweise aber auch die Fugen zwischen den Balkenlagen mit Tuchstreifen überklebt. Dass die Stoffbinden über den Balkenfugen an einigen Stellen noch intakt sind, ist als Beleg für eine Hausversetzung im 16. Jahrhundert, vor der Anbringung der Malerei, zu werten.

Als Vorbereitung für die Versetzung hatte man vor der Demontage des Blockgefüges Nummerierungszeichen in die Oberflächen der Balken eingestemmt beziehungsweise eingeschlagen. Diese Zeichen markieren die Abfolge der Balken und erleichterten den Wiederaufbau am neuen Standort.¹⁵ Beim Haus Büölti sind zwei unterschiedliche Zeichensysteme festzustellen. Es handelt sich einerseits um eingestemmte römische Ziffern (Abb. 11), andererseits um mit dem Hohleisen eingeschlagene C-förmige Zeichen (vgl. Abb. 9). Die beiden Serien von Nummerierungszeichen sind

¹² Haupteingang in die untersuchten mittelalterlichen Blockbauten in der Zentralschweiz war immer derjenige bei der Stube. Zudem war dieser immer zum vor dem Haus verlaufenden Verkehrsweg orientiert. Vgl. zum Beispiel Gollnick/Bieri et al., Der 1473 errichtete Blockbau an der Kreuzgasse 3, S. 80.

¹³ Siehe Descoedres, Von fahrenden Häusern.

¹⁴ Gemäss den Zimmerleuten Jakob Steinmann und Markus Zentner sowie dipl. Bauing, ETH Hans Wenk ist ein Austausch der Bohlen im stehenden Haus technisch machbar. Herzlichen Dank für diese Information.

¹⁵ Bei den mittelalterlichen Blockbauten wird, anders als beispielsweise bei Ständerbauten, davon ausgegangen, dass die Werkteile direkt auf dem Bauplatz zugerichtet wurden. Ein vorgängiges probeweises Aufrichten des Hauses auf einen Abbundplatz und die Bezeichnung der Konstruktionshölzer mit Bundzeichen erübrigte sich damit bei der Erstaufrichtung eines Blockgefüges.



Abb. 9: Längsschnitt gegen Westen.

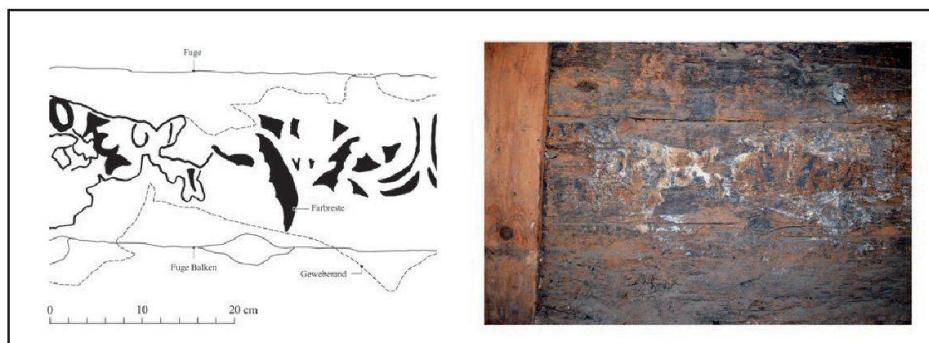


Abb. 10: Schablonenmalerei an der Südwand der Hauptstube.

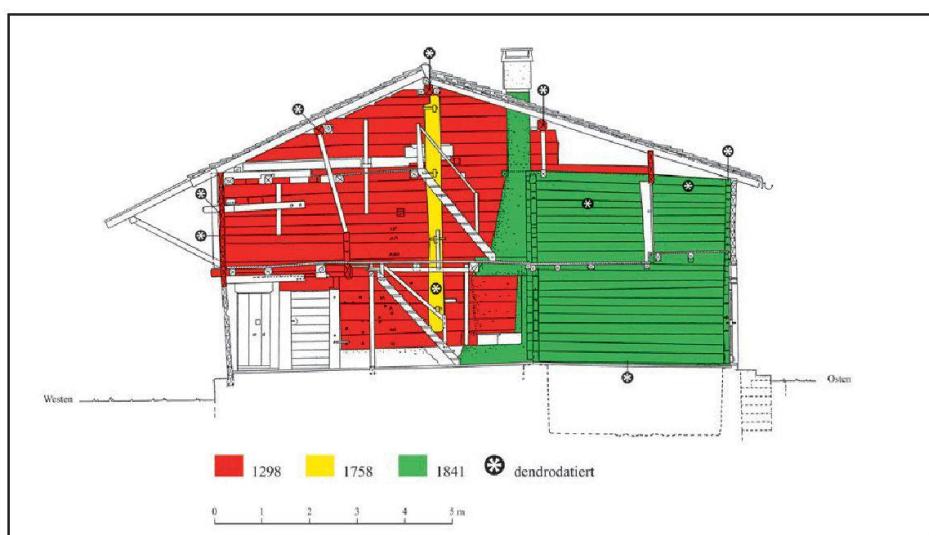


Abb. 11: Querschnitt gegen Norden.

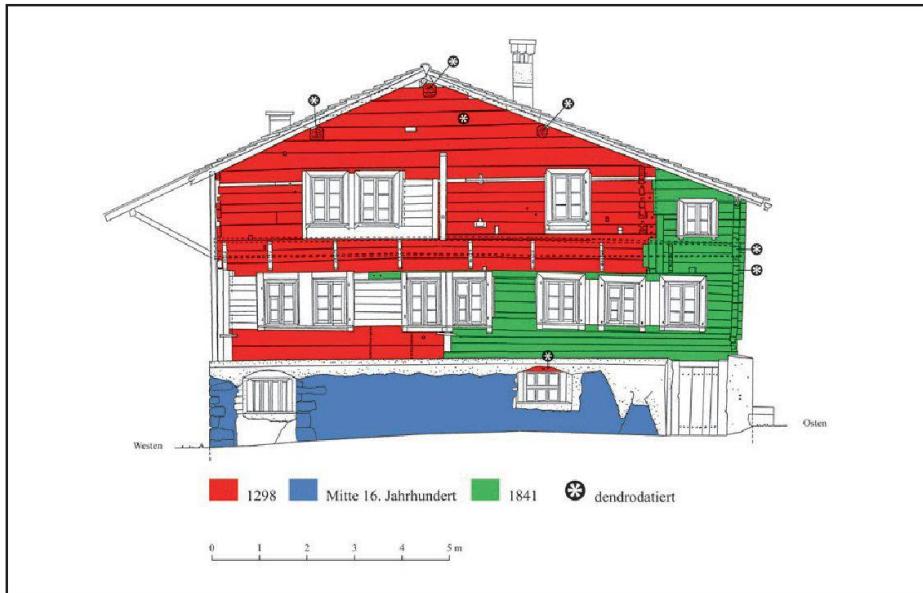


Abb. 12: Südfassade.

raumseitig an mehreren, jedoch nicht allen Wänden zu verfolgen. An den Fassaden – wenngleich auch zum Teil stark verwittert – konnten keine Markierungen ausgemacht werden.¹⁶ Mit den unterschiedlichen Nummerierungen könnte möglicherweise die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wand angezeigt worden sein.¹⁷

Der Mauersockel

Zur Konstruktion

Der gemauerte Sockel wurde im Hinblick auf die Versetzung des Blockgefüges errichtet: Die Sockelmauern nehmen exakten Bezug auf den Verlauf der Fassadenwände und der Binnenquerwand des Holzaufbaus. Das kleinteilige Mauerwerk des Sockels besteht vornehmlich aus ansatzweise lagig in Kalkmörtel gesetzten Sand- und Kalksteinbruchsteinen. Die Mauern wurden ohne Fundamentgruben direkt auf dem gewachsenen Boden aufgeführt. Zum Zeitpunkt der Bauuntersuchung präsentierte sich das Mauerwerk mehrfach verputzt. Ob einer der Putze aus der Bauzeit des Sockels stammt, ist nicht zu bestimmen.¹⁸ Das Vorderhaus ist unterkellert, das hangseitige Hinterhaus nicht. Die Sockelmauern sind folglich unterschiedlich hoch. Talseitig hat der Sockel eine Höhe von zirka 2.5 m, hangseitig von zirka 0.5 m.

Das Raumgefüge

Als das Blockgefüge auf dem gemauerten Sockelgeschoss errichtet wurde, waren unter dem Vorderhaus zwei annähernd gleich grosse Kellerräume angelegt. Ihre Grundflächen messen zirka 31 m². Die Raumhöhe im westlichen Keller betrug zirka 1.8 m, diejenige im östlichen Keller zirka 2 m. Ob dies der bauzeitlichen Situation entspricht, ist unbekannt. Das Gehniveau in den beiden Kellerräumen dürfte aus festgetretener Erde bestanden haben. Auf Bodenbeläge gibt es keine Hinweise. Der östliche Keller war von aussen aus östlicher Richtung zu betreten. Die Grösse der primären Türöffnung, die sich nur wenig entfernt der Südostecke befand, ist nicht mehr genau zu bestimmen. Zum westlichen Keller besteht eine Verbindungstür in der trennenden Binnenmauer. Die Türöffnung zwischen den beiden Kellerräumen schliesst direkt an die Südwand an.

¹⁶ Diese Tatsache spricht ebenfalls für die Bezeichnung des bestehenden Gebäudes vor dem Abbruch von den jeweiligen Stockwerksböden.

¹⁷ Denkbar ist auch eine mehrfache Versetzung des Blockgefüges. Nachzuweisen wäre dies nur bei einem erneuten Abbau des Blockgefüges.

¹⁸ Der Verputz wurde während der Bauuntersuchung aus Zeitgründen nicht entfernt.



Abb. 13: Westfassade.



Abb. 14: Nordfassade.

Die einzige originale Licht- und Lüftungsöffnung erhielt sich in der Ostfassadenmauer, wenig nördlich des Kellerzugangs. Die schlitzförmige Öffnung hat eine Höhe von 26 cm und eine Breite von 12 cm.¹⁹

¹⁹ Die Fichte für die Blockzange wurde im Winterhalbjahr 1757/58 gefällt. Réf.LRD11/R6614, vgl. Tabelle «Dendrochronologische Datierungen».

²⁰ Für die Anlegung des neuen Raumkompartiments wurden aus dem Gründungsbau Balken wiederverwendet, aber auch neue Werkteile hinzugefügt. Das Holz für die neuen Werkteile wurde im Herbst/Winter 1838/39 bis Herbst/Winter 1840/41 gefällt (Réf.LRD11/R6614, vgl. Tabelle «Dendrochronologische Datierungen»).

Die wichtigsten baulichen Veränderungen

Wohl im 18. Jahrhundert wurde die rückwärtige Giebelfassade in der Firstachse durch eine Blockzange aus zwei mit Keilen verbundenen «Hälblingen» gesichert (vgl. 11).¹⁹ Vielleicht war diese Massnahme nötig geworden, weil die das Gefüge stabilisierenden Binnenwände der Eckkammern entfernt worden waren.

Tiefgreifende Veränderungen wurden im 19. Jahrhundert realisiert. 1841 oder kurz danach²⁰ wurde die Nordostecke des Hauses abgebrochen und ein in sich geschlossenes zweigeschossiges Raumkompartiment «eingeschoben» (Abb. 12, 13, 14 und 15). Gleichzeitig wurde der vordere Hausbereich



Abb. 15: Ostfassade.



Abb. 16: Küche, Blick gegen Nordosten: im 19. Jahrhundert eingebrachte Deckenbretter (a), Einfeuerungsöffnung des Kachelofens im Nordosttrakt (b) und Wellgrube (c), die im 18. Jahrhundert notwendig gewordene Blockzange (1757/58 dendrodatiert) (d) sowie der Schwellbalken der nordwestlichen Eckkammer des zweiten Wohngeschosses mit Nut für die Aufnahme des Schwellbalkens der Südwand (e) im Gründungsbau von 1298.

nach Osten verbreitert. In dieselbe Bauphase dürften außerdem der Einzug der Decke über der Küche sowie die Einrichtung einer Kochstelle mit Rauchabzug und Wellgrube (Abb. 16) fallen.²¹

Zeitlich nicht näher einzugrenzen sind der Anbau eines Aborts und eines Schopfes an der Nordfassade. In jüngster Zeit wurde im Hinterhaus an der Binnenquerwand eine abgetrennte Küche angelegt und Strom für elektrische Be-

leuchtung eingezogen. Bis zur Bauuntersuchung gab es im Haus kein fliessendes Wasser, gekocht wurde auf einem mit Holz befeuerten Sparherd.

²¹ Eine archäologische Ausgrabung des Küchenbereiches, die im Mai 2012 stattgefunden hat, lässt eine Feuerstelle vor der Nordfassade vermuten, ohne dass sie jedoch zeitlich näher gefasst werden kann. Vgl. Gollnick/Bieri, Haus Büölti, Küchenbereich.

Schlusswort

Das Haus Büölti im Weiler Ried ob Schwyz gehört zu einer Gruppe von mittlerweile ein Dutzend bauarchäologisch dokumentierter (spät-)mittelalterlicher Blockbauten im Kanton Schwyz.²² Diese zwischen der zweiten Hälfte des

12. und der Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenen Häuser, die wohl von Vertretern einer lokalen Führungsschicht erbaut worden waren,²³ zählen zu den ältesten überlieferten Holzbauten in Europa.

Beim Haus Büölti konnten zahlreiche bautypologische Merkmale der früh datierenden mittelalterlichen Innenschweizer Blockbauten wie etwa übereinander liegende Räume, fassadenbündige Fussböden/Decken, Einzelvorstöße oder Schlitzfenster, beobachtet werden. Zudem kristallisierten sich bislang unbekannte Ergebnisse heraus wie zwei unterschiedliche Serien von Zeichensystemen (eingestemmte römische Ziffern sowie mit dem Hohleisen eingeschlagene C-förmige Zeichen) oder die Versetzung des Blockbaus, in diesem Fall weit ab eines Ortes. Mit der bauarchäologischen Untersuchung des 1298 errichteten Hauses Büölti konnten so die Kenntnisse zum mittelalterlichen Zentralschweizer Blockbau erweitert, differenziert und vervollständigt werden.

²² Vgl. Zusammenstellung bei Descoedres, Herrenhäuser [Schwyz, ehemaliges Haus Nideröst (1176), Schwyz, Haus Bethlehem (um 1287), Steinen, ehemaliges Haus Herrengasse 17 (um 1303), Steinen, Herrengasse 15 (um 1307), Oberschönenbuch, Haus Mattli (um 1326), Hinteribach, ehemaliges Haus am Landsgemeindeplatz (1336), Steinen, ehemaliges Haus Acher (zwischen 1313 und 1338), Morschach, Haus Tannen (um 1341)] sowie Bieri, Haus Mühlegasse 7 [Steinen, Mühlegasse 7 (um 1301)], Gollnick/Bieri et al., Der 1473 errichtete Blockbau an der Kreuzgasse 3 [Steinen, Kreuzgasse 3 (1473)], Gollnick/Bieri et al., Haus Räbengasse 17 [Steinen, Räbengasse 17 (1554)], Gollnick/Michel et al., Köplihaus [Seewen, Köplihaus (1564)].

²³ Descoedres, Herrenhäuser, S. 76–77.

Haus Büölti – Ried 25 – Schwyz: Dendrochronologische Datierungen

Auszug aus: Orcel/Hurni/Tercier, Haus Büölti²⁴

Kernbau

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 1	Fichte	Firstpfette	Herbst/Winter 1297/98
Nr. 2	Fichte	Mittelpfette West	Herbst/Winter 1295/96
Nr. 3	Fichte	Mittelpfette Ost	Herbst/Winter 1297/98
Nr. 4	Fichte	Südgiebel – 3. Balken von oben	nicht vor 1265, um 1297
Nr. 5	Fichte	OG – Westfassade – Raum 2.2 – Strickbalken	nicht vor 1263, um 1297
Nr. 6	Fichte	OG – Westfassade – Raum 2.2 – Strickbalken	nicht vor 1261, um 1297
Nr. 7	Fichte	OG – Westfassade – Raum 2.4 – Strickbalken	nicht vor 1239, um 1297
Nr. 9	Fichte	EG – ehemalige Ostfassade – Schwellbalken	nicht vor 1276, um 1297
Nr. 10	Fichte	EG – Südfassade – Schwellbalken	nicht vor 1193, um 1297
Nr. 11	Fichte	EG – Raum 1.2 – Nordwand – Stud	nicht vor 1220, um 1297

Bemerkung: Die untersuchten Hölzer aus dem Kernbau bilden eine homogene Gruppe. Es handelt sich dabei um zehn Fichten ähnlicher ökologischer Herkunft. Sie wuchsen an einem Standort auf zirka 1200 bis 1500 m ü. M., in einem dichten, vom Menschen praktisch unberührten Waldstück.

Dachostseite

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 14	Fichte	Rafen Ost – 2. von Süden	Herbst/Winter 1545/46
Nr. 15	Fichte	Rafen Ost – 1. von Süden	Herbst/Winter 1545/46
Nr. 16	Fichte	Rafen Ost – 4. von Süden	Herbst/Winter 1545/46

Bemerkung: Bei diesen Rafen handelt es sich um drei Fichtenhölzer ähnlicher ökologischer Herkunft. Sie wuchsen an einem Standort auf 1000 bis 1500 m ü. M.

Eingebauter Kubus

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 21	Fichte	OG – Raum 2.5 – Südwand – Rähm	Herbst/Winter 1839/40
Nr. 22	Fichte	OG – Raum 2.5 – Ostwand – Rähm	Herbst/Winter 1839/40
Nr. 24	Fichte	OG – Raum 2.5 – Südwand – Strickbalken	Herbst/Winter 1839/40
Nr. 25	Fichte	EG – Raum 1.5 – Deckenbalken – 1. von Süden	Herbst/Winter 1838/39
Nr. 26	Fichte	UG – Raum 0.4 – Deckenbalken – 2. von Süden	Sommer 1840

Bemerkung: Die untersuchten Hölzer aus dem Kubus wuchsen an unterschiedlichen Standorten auf über 800 m ü. M.

²⁴ Mit freundlicher Genehmigung des LRD.

Ehemalige Nordfassade

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 31	Fichte	Raum 1.4/2.1 – südlicher Teil – Blockzange	Herbst/Winter 1757/58

Bemerkung: Beide Teile der Blockzange (Proben Nr. 31, 32) stammen aus ein und derselben Fichte. Diese Fichte wuchs an einem Standort in tiefer Lage unterhalb 800 m ü. M.

Erdgeschoss/Obergeschoss – Wandrenovation

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 81	Fichte	Raum 1.2/2.2 – Ostfassade – 10. Balken von oben	Herbst/Winter 1840/41
Nr. 82	Fichte	Raum 2.2 – Ostfassade – 8. Balken von oben	Herbst/Winter 1840/41

Bemerkung: Die ökologische Herkunft dieser Hölzer ist unterschiedlich. Beide Fichten wuchsen an einem Standort über 1000 m ü. M.

Kellergeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 91	Fichte	Raum 0.2 – Unterzug	Frühling 1546
Nr. 92	Tanne	Raum 0.1 – Unterzug	Herbst/Winter 1545/46

Bemerkung: Die ökologische Herkunft dieser Hölzer ist unterschiedlich. Die Fichte Nr. 91 wuchs an einem Standort auf zirka 1200 m ü. M. Die Tanne Nr. 92 wuchs an einem Standort in tieferer Lage.

Erdgeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 101	Fichte	Raum 1.3 – 8. Bodenbohle von Westen	Sommer 1557
Nr. 102	Fichte	Raum 1.3 – 17. Bodenbohle von Westen	Sommer 1557

Bemerkung: Diese Bohle stammt wahrscheinlich aus ein und derselben Fichte. Diese Fichte wuchs an einem Standort in tiefer Lage unterhalb 800 m ü. M.

Literaturverzeichnis

Bieri, Haus Mühlegasse 7

Bieri Anette, Steinen SZ – Haus Mühlegasse 7. Bericht zur bauarchäologischen Untersuchung vom 6. bis 10. Juni 2011, Jona 2011 (Typoskript).

Descoëdres, Das Haus Nideröst

Descoëdres Georges, Das Haus Nideröst in Schwyz. Archäologische Untersuchungen 1998–2001, in: MHVS, 94/2002, S. 209–277.

Descoëdres, Von fahrenden Häusern

Descoëdres Georges, Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen, in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Seminars der Universität Zürich, 9–10/2002–03, S. 7–25.

Gollnick/Bieri et al., Der 1473 errichtete Blockbau an der Kreuzgasse 3

Gollnick Ulrike/Bieri Anette/Frey Peter, Der 1473 errichtete Blockbau an der Kreuzgasse 3 in Steinen. Die Ergebnisse der archäologischen Bauuntersuchung, in: MHVS, 104/2012, S. 77–91.

Gollnick/Bieri, Haus Büölti, Küchenbereich

Gollnick Ulrike/Bieri Anette, Ried ob Schwyz, Haus Büölti, Archäologische Ausgrabungen im Küchenbereich, Moudon 2012 (Typoskript).

Gollnick/Bieri et al., Haus Räbengasse 17

Gollnick Ulrike/Bieri Anette/Frey Peter, Haus Räbengasse 17 in Steinen: Beispiel für spätmittelalterlichen Wohnbautypus. Der archäologische Bauuntersuch, in: MHVS, 103/2011, S. 167–194.

Horat, Angster und Gold

Horat Erwin, Der Spagat zwischen Angster und Gold. Der Aureus des Kaisers Florianus und weitere Fundmünzen, in: Meisterwerke im Kanton Schwyz, Bd. 1, hg. von Markus Riek/Markus Bamert, Bern 2004, S. 14–17.

Orcel/Hurni/Tercier, Haus Büölti

Orcel Christian/Hurni Jean-Pierre/Tercier Jean, Dendrochronologisches Gutachten. Wohnhaus Büölti, Ried 25, CH-Schwyz (SZ), Intervention 26.10.2011, Intervention 2.11.2011, Gesamtbericht, «Réf.LRD11/R6614», Moudon 2011 (Typoskript).

Steinegger, Pilgerweg

Steinegger Hans, Der Pilgerweg über die Haggeneck, in: «Bote der Urschweiz», Nr. 162, 16.7.2010, S. 8.